

Beruf & Karriere

Anzeigenannahme
Telefon: (089) 5306 - 666
Fax: (089) 5306 - 640
Internet: merkur.de

Ihr Print- und Online-Stellenmarkt
für München und Oberbayern
jobs.merkur.de



Kollege Roboter

Was die Digitalisierung für Arbeitnehmer bedeutet

Vom Einkaufen über das Fernsehen bis zum Urlaub verändert die Digitalisierung alles. Das behaupten zumindest Forscher, Berater, Politiker und andere Experten. Das gilt nicht nur für das Privatleben, sondern vor allem für die Arbeitswelt. „Ich gehe davon aus, dass die meisten Arbeitnehmer ihren Job in 20 Jahren nicht mehr wiedererkennen werden“, sagt Kai Wächter, Mitglied der Geschäftsführung der Unternehmensberatung BearingPoint.

„Digitalisierung bedeutet vor allem, dass alles immer mehr von IT durchdrungen und miteinander vernetzt wird. Dadurch verändern sich Prozesse, die Organisation der Arbeit, und es entstehen auch neue Geschäftsmodelle, zum Beispiel Big Data“, erklärt Vanessa Barth. Sie ist Vorstandsmitglied der IG Metall. Erste Auswirkungen davon sind heute schon zu sehen. So gibt es zum Beispiel kaum einen Bürojob mehr, der ohne E-Mail auskommt. Berufliche E-Mails auf dem Smartphone zu empfangen, ist für viele Angestellte selbstverständlich. Im Vergleich zum kommenden Sturm ist das aber nur ein laues Lüftchen.

Ein Grund zur Panik? Nicht unbedingt, sagt Vanessa Barth. Denn wie so vieles hat die Digitalisierung gute und schlechte Seiten. „Viele Arbeiten lassen sich durch Digitalisierung einfacher und schneller erledigen“, sagt die IG-Metall-Expertin. „Andererseits können aber ganze Arbeitsbereiche wegfallen – oder sie verändern sich grundlegend.“

„Nehmen Sie den klassischen Büro- oder Akademikerjob: Da gibt es durch die Digitalisierung viel mehr



Das Schlagwort **Industrie 4.0** ist derzeit in aller Munde. Doch was bedeutet das für den Einzelnen? Auf jeden Fall sollten Arbeitnehmer sich den Neuerungen nicht verschließen. FOTO: DPA

Flexibilität“, sagt Kai Wächter. „Um zusammen an einem Projekt zu arbeiten, müssen wir heute nicht mehr im selben Büro sitzen.“ Viele nervige Geschäftsreisen und Besprechungen fallen dadurch weg, das Arbeiten von zu Hause wird leichter. Beruf und Familie lassen sich viel besser vereinbaren.

Gleichzeitig steigen so die Anforderungen an den einzelnen Arbeitnehmer, so Wächter. „Ich muss in der Lage sein, diszipliniert und ergebnisorientiert an etwas zu arbeiten, selbst wenn ich räumlich von den Kollegen isoliert bin.“ Auch zielgerichtetes Kommunizieren wird wichtiger. Missverständnisse lassen sich im Home-Office nicht durch einen Besuch am Schreibtisch des Kollegen ausräumen.

In Fabriken macht sich die Digitalisierung etwa durch die immer größere Verbreitung von

Robotern bemerkbar. Was das genau bedeutet, untersuchen die Forscher des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO). Überflüssig wird der Mensch durch seine mechanischen

Woche für Woche:
Rund 300 Jobangebote in Ihrer Zeitung und fast 10 000 Angebote online unter jobs.merkur.de

Kollegen nicht, schreiben sie in der Studie „Produktionsarbeit der Zukunft“. Vollautomatische Produktionshallen wird es in absehbarer Zukunft nur in Ausnahmefällen geben.

Die Rolle des Menschen in Fabriken wird aber eine ande-

re sein, so die Forscher: Anstatt Routineaufgaben selbst zu erledigen, überwachen Menschen die Arbeit der Roboter, zum Beispiel mit einem Tablet. Motorische Fähigkeiten werden also weniger wichtig, analytische und intellektuelle Fähigkeiten dagegen umso entscheidender.

Auch für Köche, Friseure und andere Dienstleister könnte sich mit der Digitalisierung einiges ändern. Grund dafür ist die sogenannte Plattformökonomie. Deren Geschäftsmodelle bestehen vor allem darin, Dienste zu vermitteln und abzurechnen und Daten zu sammeln. Bestes Beispiel ist der Limousinen-Service Uber, der den klassischen Taxifahrern jetzt schon in vielen Städten Konkurrenz macht.

Ähnliche Entwicklungen sind für viele andere Märkte denkbar. „Bei solchen Tätigkeiten wird die Digitalisierung

vor allem durch das Vernetzen und Verschmelzen von Branchen und Kanälen geprägt sein“, sagt Kai Wächter. „Schauen Sie sich nur mal an, welche Dienstleistungen heute schon von Onlineplattformen oder völlig automatisch angeboten werden.“ Gut möglich, dass künftig andere Dienstleister durch Apps neue Konkurrenz bekommen.

Angst müssen Arbeitnehmer vor solchen Änderungen nicht haben, sagt Vanessa Barth. Aber vorbereitet sollten sie sein: „Arbeitnehmer sollten mit den Entwicklungen in ihrer Branche Schritt halten und sich konsequent weiterbilden.“ Das kann zum Beispiel bedeuten, einfach nur die Nachrichten rund um den eigenen Job zu verfolgen.

Konkret heißt es aber auch, sich mit neuer Software und neuen Tools eingehend zu beschäftigen. Im Idealfall passiert das direkt im Unternehmen. Es kann aber auch sein, dass Arbeitnehmer zu Autodidakten werden müssen. „Das lebenslange Lernen wird wichtiger“, sagt Kai Wächter. „Da sind Arbeitnehmer stärker auf sich selbst angewiesen, weil die Ausbildungsangebote mit der Entwicklung nicht immer Schritt halten.“

Allerdings geht es nicht nur um konkrete Kenntnisse, sagt Kai Wächter. „Natürlich brauchen Arbeitnehmer künftig auch mehr klassische technische Fähigkeiten, weil sie zum Beispiel die Tools für die virtuelle Zusammenarbeit bedienen können müssen.“ Wichtiger sei aber das, was er „kognitive Agilität“ nennt: Die Bereitschaft, sich mit neuen Entwicklungen zu beschäftigen und das eigene Verhalten an die Umstände anzupassen. TOBIAS HANRATHS



Auch in der Arbeit brauchen Raucher zwischendurch mal eine Zigarette. Wo sie die aber rauchen dürfen, dafür gibt es je nach Betrieb unterschiedliche Regelungen. FOTO: DPA

BLICKPUNKT ARBEITSRECHT

Raucherraum ist kein Pflichtprogramm

Viele Unternehmen haben einen Raucherraum. Dazu verpflichtet sind sie aber nicht. „Es gibt keinen Anspruch der Raucher auf einen Raucherraum“, sagt Prof. Stefan Lunk von der Arbeitsgemeinschaft Arbeitsrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV). Durch die Gerichte ist nur klargestellt, dass der Betrieb das Rauchen nicht komplett verbieten darf. Einzige Ausnahme wäre, wenn ein komplettes Verbot aus medizinisch oder technischen Gründen nötig ist. Das wäre etwa der Fall, wenn jemand auf der Intensivstation arbeitet oder in einer Fabrik für Silvesterkraler - dort darf auch im Umkreis nicht geraucht werden.

Sonst stelle das absolute Rauchverbot aber einen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte des Rauchers dar, schildert Lunk. Das Unternehmen könne aber erklären: „Wer rauchen will, muss nach draußen.“ In der Praxis sieht das aber anders aus: Zumindest alle großen Unternehmen haben mittlerweile über eine Be-

triebsvereinbarung Regelungen getroffen, die für Raucher und Nichtraucher gleichermaßen akzeptabel sind.

Die Raucherpausen gehören allerdings nicht zur vergütungspflichtigen Arbeitszeit. Wird diese über eine Stempelkarte festgehalten, muss der Arbeitnehmer sich vor dem Rauchen aus- und danach wieder einstempeln. Selbst wenn der Arbeitgeber dies in der Vergangenheit unterließ, hat der Arbeitnehmer in Zukunft keinen Anspruch auf bezahlte Raucherpausen. Dies bestätigte vor kurzem das Landesarbeitsgericht Nürnberg (Az.: 5 Sa 58/15).

Bei Vertrauensarbeitszeiten sieht das etwas anders aus: In der Regel sagt der Arbeitgeber dort nichts, wenn der Arbeitnehmer zum Rauchen verschwindet - sowie der Arbeitnehmer nichts sagt, wenn er mal etwas länger als acht Stunden arbeiten muss. „Es hängt vom Arbeitszeitregime des Unternehmens ab“, fasst Lunk zusammen. DPA

AM ARBEITSPLATZ

Ordnung führt zu besseren Ideen

Wer am Arbeitsplatz Ordnung hält, schafft Struktur und hat bessere Ideen. Mitarbeiter sind dann weniger abgelenkt und können sich leichter konzentrieren. Schon mit wenigen Tricks kann man seinen Arbeitsplatz ordentlich halten, er-

klärt der Effizienzexperte Jürgen Kurz. „Man sollte für alles feste Plätze auf dem Schreibtisch vergeben.“ Außerdem helfen Rituale: So könne man sich vornehmen, jeden Abend vor Dienstschluss seinen Schreibtisch aufzuräumen. DPA

REINIGUNGSKRÄFTE

Arbeitgeber muss für Schutzhandschuhe sorgen

Der Arbeitgeber ist gesetzlich dazu verpflichtet, Reinigungskräften geeignete Schutzhandschuhe zur Verfügung zu stellen. Wichtig dabei: Der Handschuh muss zum Einsatzgebiet passen. „Die Handschuhe variieren in ihrer Dicke und in ihren Materialeigenschaften“, erklärt Joachim Förster von der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft (BG Bau). Damit die Handschuhe vor dem jeweiligen Gefahrenstoff auch wirklich schützen, müssen Arbeitgeber passende Modelle auswählen.

Unter www.wingis-online.de können sie einzelne Gefahrenstoffe eingeben und so nötige Schutzmaßnahmen er-

mitteln. Arbeitnehmer sollten zusätzlich die vorgesehenen Tragezeiten für die Handschuhe einhalten. „Nur wer die Angaben beachtet, ist vollständig geschützt“, sagt Förster. DPA



Putzen mit Handschuhen - der Arbeitgeber muss die passenden Exemplare bereitstellen. FOTO: DPA

BERUFSBILDER

Sophia Mann hat ihr liebstes Hobby zum Beruf gemacht: Die 22-Jährige hat sich auf einem Gut vor den Toren Münchens zur Pferdewirtin ausbilden lassen. „Ich habe immer ein eigenes Pferd gehabt und reite, seit ich ein kleines Mädchen war.“ Durch einen Zufall ist sie auf den Hof von Ulrich Rasch gekommen. „Dort habe ich vorgeritten und dann den Ausbildungsvertrag unterschrieben.“

So einfach geht das allerdings nicht immer, wie ihr Ausbilder erzählt. „Man muss einigermaßen routiniert reiten können, um die Ausbildung erfolgreich zu absolvieren.“ Und: Die Ausbildung zum Pferdewirt in einer der fünf

Fachrichtungen ist deutlich weniger romantisch, als sich das vor allem junge Frauen oft vorstellen. „Das ist harte körperliche Arbeit, bei jedem Wetter“, sagt Rasch.

Außerdem gibt es bei der Pflege von Tieren keine feste Arbeitszeit: „Wenn ein Pferd krank ist, Betreuung oder Pflege braucht, kann ich nicht nach Hause gehen“, sagt Mann. Die Arbeit erfordert viel Disziplin und Willensstärke. Und das bei vergleichsweise geringer Vergütung: „Im Schnitt verdienen die Auszubildenden im ersten Lehrjahr 621 Euro, im zweiten 669 und im dritten 725 Euro in den alten Bundesländern, in den neuen sind es rund 70 Euro weniger“, sagt Markus Bretschneider vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn. Es kann im Einzelfall aber auch deutlich weniger sein.

Rasch und Markus Scharmann, Ausbildungsexperte bei der Deutschen Reiterlichen Vereinigung in Warendorf, raten jungen Leuten, ein Praktikum in einem Ausbildungsbetrieb zu machen, ehe sie sich für die Lehre entscheiden. „Gerade in den ersten Monaten stellt sich heraus,

dass das Leben eines Pferdewirtes nicht mit dem Hobby Pferdesport zu vergleichen ist“, sagt Scharmann. Vor Beginn der Ausbildung müssen sich die jungen Leute für eine der fünf Fachrichtungen entscheiden: Klassische Reitausbildung, Pferdehaltung und Service, Pferdezucht, Pferderennen oder Spezialreitweisen. Ausgebildet wird etwa auf Reiterhöfen, in Gestütern und landwirtschaftlichen Betrieben. Zur Ausbildung gehört es, Pferde zu pflegen und zu füttern. „Auch Themen wie Züchtung, Weidemanagement, Gesundheitsmanagement oder Betriebs-



Weiße auch beim Bandagen wechseln, wie es geht: Als Pferdewirtin ist Sophia Mann Expertin für die Tiere.

Die jungen Leute können nach erfolgreicher Prüfung in Reitschulen, Pensionsbetrieben, Ausbildungs- und Turnierställen, Zuchtbetrie-



Pferde pflegen, füttern und reiten: Sophia Mann hat einen Job, um den sie viele beneiden. Sie arbeitet als Pferdewirtin. FOTOS: DPA

